

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 17

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Wieder sieht man auf der „Schütz“
Alle Weltentwunder,
Basler Mustermesse ist
Doch dagegen — Plunder.
Vionella — Löwenweib,
Gibt gar viel zu denken,
Und im Autodrom, da kann
Jeder Auto lenken.

Und das seine Tanzrad erst,
Chickes Bergnügen,
Oder gar im Hippodrom
Auf dem Ross zu fliegen.
Cowboygleich im Trab, Galopp,
Geht's durch alle Welten:
So was sieht man überhaupt
Selbst im Kino selten.

Waffeln gibt's und Nougat auch,
Honig von den Türken,
Und am Schießstand kann man gar
Vaterländisch wirken.
Schaukeln kann man auch und sich
's Schicjal lassen künden,
Kurz, es gibt nichts, was man nicht
Auf der Schütz künnt' finden. Oha.

Auf der Schützenmatt.

Schon wieder ist der große Platz mit verschiedenartigen Buden besetzt. Die Jahre fliegen pfeilgeschwind und der Augenblick naht, wo der bejähzte Papa, nachdem ihm die Buben tüchtig gerupft, der Tochter die Aussteuer kaufen soll. Doch was hat das mit der Melje zu tun. In Basel hat letztes Jahr die Wehbude mit der Frau ohne Kopf gewaltigen Zugrund erlebt. Wie merkwürdig! In Bern soll's viele von beiden Geschlechtern ohne Kopf geben, ohne daß man sie deshalb besonders aussucht und sie dafür noch bezahlt, geschweige gar noch die Polizei herbeiruft. — Nun zur Geschichte vom Menschenfresser:

In meiner Bubenzzeit wurde in meinem Heimatort ein Fest gefeiert. Eine ganze Anzahl Schaububen stellte sich ein, wovon besonders eine sich großen Zuspruches erfreute. Darin wurde ein Menschenfresser, aus dem dunkelsten Asyla stammend, vorgeführt. Er lebte von Kaninchen und Hühnern, die man ihm lebend hinwarf. Schwere Ketten hingen ihm an Arm und Beinen und man hüttete sich, allzunahme zu dieser grinsenden Bestie zu treten, die stets bereit schien, Zuschauer mit Haut und Haar zu fressen.

Eines Abends geschah das Unerhörte. Nachbuben packten den Schwarzen troz Zähnefletschen und heulten. Sie schlepten ihn zum nächsten Dorfbrunnen, und die Mohrenwäsche begann. Rücksichtslos traten Würste und Seife in Tätigkeit und siehe da! Der Neger wurde nach und nach weiß.

Am nächsten Morgen machte sich jung und alt auf die Socken. Die Bude war schon abgebrochen und verladen. Zwei Klepper zogen den Wagen das Dorf hinunter und zum Dorf hinaus, begleitet von der spottlustigen Jugend.

G. V.

Liebwärti Chlappperläubeler,

Iz chani doch nümmen anders, als wieder einsich e chly cho tampen i ds Chlappperläubli, bñnders sht ig weis, daß dr es Biżeli längi Byti heit nach mr.

Bergähe han i ds Chlappperläubli gwish nid, aber ig ha ne Byt lang e so viel Wärch a dr Chunkle gha, daß mr dr Glücht zum Chlappere ganz vo selber vergangen isch. Nid daß ig öppre meine, i müeß alles alleini gwärchet ha, bhuetis nei, i

bi o les hüürigs häsi meh. Aber wennem frömd Lüt mues ha, so mues me ne doch geng dr ganz Tag miteme guete Byspiel vora und wenn si nid grad vo Merkligi sy, so treit nidemal ds guet Byspiel übbis ab. De mues me halt, Wohl oder Uebel, a se ane bricht, daß em am Abe ds Muul ganz weh tuet.

E so vergeit em i ds Wisstn im Chlappperläubli. — Aber es isch no nach jeder Nacht Morgen und nach jedem Winter Fröhlig worden und sht, wo Tulipa und Stärneblume um um d' Welt blüe i mim Garte, wo die roserote Frauehärzli ghampsen uf dem warme Sonnestrahle und d'Maierysli ihri wühe, wohlschmückige Glöggli unterem grüene Mänteli vüretrecke, sht chöme wieder besseri Byte! — Gäßli Margriten und blaui Chornblume spizlen ihri schöne Blumenstärnen unterem blüejige Fürtbusch vüre und über alles y hange Dolden a Dolde der wüs und der lisafarbig Flieder. Bald, bald isch der Mai da; drum furt mit Chummer und Sorge! D' Rose hei scho Chnöpf und gester isch dr erst Storch über ds Dorf gslogge. D' Chinder uf der Straß hei-n ihm zuegjublet und ihm Vstellige nachgeküest für nes Schwörsterli oder es Brüderli, sogar Zwillingli het eis reklamiert; e mängi Muetter isch ängstchlich worden und het ihre Chinder abgrehrt, si solle doch nid so lut brüele. Uesers Büsi im Chördli het sich grugelet und het syni zweitagalte Junge schön zudeckt; dänk o i der Meinig, es heigt sy Sach.

I will Fyrabe mache für hilt und chumen es andersmal wieder,

Viel härzliche Grüß unterdesse
vo Euer Frau Wehrdi.

Bären-Einzug.

Mit dem Kinderzuge kam
's Ungarbärli an,
Hatte festlichen Empfang
Auf der Eisenbahn.
Publikum zu Tausenden,
Kopf an Kopf gedrägt,
Trommlerkorps und Pfyfferkorps
Mitts hineingewängt.

Was in Bern nur Füße hatt',
Alles war dabei,
Und für Ordnung streng und recht
Sorgt' die Polizei.
Mit dem Bernermarsche geht's
Durch die ganze Stadt,
Schöner hat es nicht einmal
„Fremder Potentat“.

Dort noch einmal feierlich
Sturmischer Empfang:
Zubelschrei und Hochgebraus
Längs dem ganzen Hang.
Pfaderer die Rede hält:
„Bärli, bist nun da,
Wollen sein Dich füttern mit
Rüebli — Schoggola.“

Ungarbärli sehr geehrt,
Heimelig wird bald,
Dent, hier ist's noch schöner wie
Im Karpathenwald.
's Breneli poussiert ihn auch,
Kotettiert nicht schlecht,
Ungarbärli brummt gerührt:
„Na, mir ist es recht.“ Uesulus.

Der Unterschied.

Der in einer der letzten Nummern der „Berner Woche“ im „Chlappperläubli“ festgestellte Unterschied zwischen den alten und neuen Kommunisten

ist schon vor Jahren Dominik Müller aufgesessen und von ihm in folgende sprechende Verse („Zeitungsdichte“) gekleidet worden.

Zum Urchrist sprach der Kommunist:
Grüß dich, Gebatter Christ,
Der du von meinem Fleische bist,
Gemeinsam uns die Lehre ist:
Was dein, ist mein —
Und so soll's sein
Zu jeder Frist!“

Sprach da der Christ:
„Mein Freund, o nein,
Im Fertum bist,
Wahr ist allein:
Was mein, ist dein
Und so soll's sein
Zu jeder Frist!“

So war das End vom Lied
Ein kleiner Unterschied.

Humor.

Herr Meyer kommt immer sehr spät nach Hause. Das sieht seine Gattin sehr ungern. Sie selber will ihn nicht fragen, und so hat sie ihren kleinen Sohn Max dressiert, der nun Vater jeden Morgen beim Frühstück aufschlägt:

Eines Morgens beginnt Märchen: „Vater, wo warst du denn gestern abend?“ „Das geht dich nichts an, mein Sohn.“ „Ach bitte, Vater, sag' mir doch, wo du gewesen bist, ich möchte es so gerne wissen.“ „Na, wenn du es durchaus wissen mußt, ich habe einen kranken Freund besucht.“ „Ist dein kranker Freund gestorben, Vater?“ „Ach Unsinn, warum soll er denn sterben?“ „Hast du seine Hand gehalten, Vater?“ „Nein“, antwortete der Gepeinigte zerstreut, hätte ich nur seine Hand gehabt! Er hatte vier Ässe.“

E ganz böse Traum!

Nuedi: „Was isch au mit d'r, Hauſi, du g'sech hilt so leide us?“

Hans: „Das glaubt d'r Chäzer wou, han-i doch di vorder Nacht d's Doggeli gar eländiglich verwütscht gha; het as-m' dochträumet, d'r Geisch vo Locarno hocki-m'r d's mitts usem Brutschchorb oba u het ums verrode nümme ab-m' aße wüue, aus heute het nütz abtreit, im Götzel, i ha je länger deicht meh müeże chüeche u ganz flätschnah bin-i gsi him verwache!“

W. Sth.

Am Stammtisch.

„Was schneiden Sie da aus der Zeitung, Herr Kollege?“ — „Einen Bericht, daß in England eine Frau zu Gefängnis verurteilt wurde, weil sie die Taschen ihres Mannes durchsucht hat.“ — „Und was wollen Sie damit machen?“ — „Den Ausschnitt in meine Tasche stecken!“

Ein Zahlerscherz.

Bon der Richtigkeit eines Zahlerscherzes, der in der Zahl 3850 enthalten ist, kann sich jeder Verheiratete überzeugen. Die Summe folgender Daten: Geburtsjahr, Jahreszahl der Verehelichung, Lebensalter und Zahl der Ehejahre ergibt in jedem Falle 3850. Wer findet den Grund dieser verblüffenden Tatsache?

Orthographie.

Ein in der Rechtschreibung schlecht bewandertes Mädchen sandte ihrem Verlobten ihr Bild und fügte die Worte hinzu: „Ich hoffe, Geliebter, Du wirst diese Ziege erkennen? — Der Geliebte antwortete: O ja! ich kenne dich gans!“